



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wehberg-Düsseldorf, Hans: Philipp Zorn und die Haager
Friedenskonferenzen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gedanken gerabezu verwirrt und in eine schreckliche Unsicherheit verlegt. — Indessen habe ich gestern erfahren, daß Ew. Majestät uns einer neuen Gunstbezeugung gewürdigt haben, indem Sie durch den Kämmerer Frederksdorf der Barbarina eröffnen ließen, daß Sie niemals eine Verbindung meines Sohnes mit ihr zugeben würden, daß dieselbe sich nicht mit der Hoffnung auf Ew. Majestät königlichen Schutz schmeicheln, daß sie vielmehr ein Land verlassen sollte, wo sie nur Unheil stiftete. Diese Nachricht hat mich zu solchem Danke verpflichtet, daß, solange ich lebe, mein Herz dessen voll sein wird. Hätte ich tausend Leben und gehörte ich einem andern Geschlecht an, ich würde dieselben nur im Dienste eines Monarchen verwenden wollen, der so gütig, der so im wahren Sinne der Vater seiner Untertanen ist. Indem Ew. Majestät sich herablassen, sich mit den Angelegenheiten unserer Familie zu befassen, wolle Ihre Güte nur nicht ermüden, meinen unglücklichen Sohn, wenn es noch ein Mittel zu seiner Rettung gibt, trotz seiner Unwürdigkeit zu retten! Wenn Ew. Majestät ihm vielleicht durch einen Ihrer Sekretäre schreiben ließe, daß die Barbarina die königliche Genehmigung zu einer Verbindung mit ihm nachgesucht habe, daß aber, da Sie ihn unmöglich eines so niedrigen Gedankens fähig hielten, noch ihm zutrauten, er würde durch eine so unwürdige Handlung seinen Vater unter die Erde bringen wollen, Ew. Majestät ihr befohlen habe, die preussischen Lande zu verlassen, ihn aber vor dem wahnsinnigen Einfall, ihr etwa zu folgen, warne, daß, sollte er sich ja soweit vergeffen, Ew. Majestät ihn, in welchem Winkel Europas er sich auch verborgen hielte, als Ihren Untertan reklamieren würden, daß aber, falls auch dies nicht seine Ansicht wäre und er zu seiner Pflicht zurückkehrte, Ew. Majestät ihm in Rücksicht auf seine Talente die Gnade erweisen wollten, das Geschehene zu vergessen und ihn mit seinem Vater zu versöhnen! Indessen, Eure, meine Hand zittert, indem ich diese Bitte niederschreibe. Meine mütterliche Zärtlichkeit macht mich blind. Wie hätte ich sonst die Kühnheit, meinem Könige dergleichen Vorschläge zu machen? Allein, Eure, alles, was ich besitze, verdanke ich der Großmut Ihres erlauchten Hauses. Der hochselige König hat das Glück meines Vaters, Ew. Majestät haben das meines Vaters begründet und uns mit Gnaden überhäuft. Die Gnade, meinen Sohn von seiner wahnsinnigen Leidenschaft zu heilen, wird größer als alle die andern sein. — Schon zwei Posttage warte ich vergeblich auf Briefe von meinem Vatter, der sonst keine Gelegenheit, mir zu schreiben, vorübergehen läßt. Wenn er nicht etwa krank ist, so erhalten Ew. Majestät sicherlich ein von seinem Zorn ihm ein-gegebenes Schreiben. Eure, vergeben Sie ihm die Aufwallungen des Augenblicks! Trotz alledem bleibt er doch immer Vater. Ich bin usw.

Berlin, 1. August 1749.

von Cocceji, geb. von Beschefer.“



Philipp Zorn und die Haager Friedenskonferenzen

Von Hans Wehberg-Düsseldorf



Am 13. Januar vollendet Professor Philipp Zorn in Bonn, Kronsyndikus und Mitglied des Herrenhauses, sein sechzigstes Lebensjahr. Zorns Tätigkeit in den letzten 10 Jahren war hauptsächlich der Fortentwicklung des Völkerrechts, jener großen, zukunftsreichen, in Deutschland noch allzu wenig gewürdigten Disziplin des öffentlichen Rechts, gewidmet. An der ersten Haager Friedenskonferenz von 1899 ebenso wie an der zweiten von 1907 hat Zorn als Delegierter des Deutschen Reiches teilgenommen und namentlich im Jahre 1899 einen

unverkennbaren Einfluß auf die Ergebnisse ausgeübt. Seit er damals die hohe Bedeutung jener Staatenkonferenzen kennen gelernt hat, ist er für sie stets warm eingetreten. Wenn man heute von jenen Zusammenkünften ganz anders denkt als früher, so hat Zorn an dieser höheren Wertschätzung der Haager Friedenskonferenzen einen nicht geringen Anteil. Große Vorurteile, die man von Anfang an der Friedensbewegung überhaupt entgegengebracht hat, waren in Deutschland ebenso wie in den übrigen Ländern zu überwinden. Es erscheint an Zorns Geburtstag interessant, die allmähliche Wandlung der Haager Friedenskonferenzen im Urteile der Zeitgenossen kurz zu verfolgen.

Als im Jahre 1898 das Manifest des Zaren zuerst auftauchte, sah man der geplanten Zusammenkunft allgemein mit großem Mißtrauen entgegen. Die prunkenden Worte von der Wohltat eines wahrhaften und dauernden Friedens erinnerten allzusehr an die ebenso klangvollen Grundsätze der heiligen Allianz von der Verbrüderung der Völker, aus der ja auch nichts geworden war. Zwei so ganz verschiedene Charaktere wie Graf Münster und Liebknecht waren diesmal der gleichen Ansicht. Wie einst Metternich jenes Bündnis von 1815 als leeres Geschwätz bezeichnet hatte, so sprachen auch 1899 ehrwürdige, im Dienste ihres Vaterlandes ergraute Männer mit wenig Verständnis von dem Plane eines ewigen Friedens. In der „Berliner Wissenschaftlichen Korrespondenz“ wurde die Konferenz von einer großen Anzahl bedeutender deutscher Gelehrter sehr abfällig beurteilt. Nur wenige, unter ihnen Zorn, rieten zur Zurückhaltung, indem sie ausführten: Der Nutzen solcher Zusammenkünfte dürfe nicht verkannt werden, wenn man in erster Arbeit mit gegenseitigem Vertrauen an die Lösung der großen und schwerwiegenden Fragen des Völkerrechtsinge.

Die Konferenz trat im Mai 1899 ziemlich hoffnungslos zusammen. Niemals war wohl, wie der amerikanische Botschafter White in seinen Memoiren sagt, ein gleich großer Kreis von Menschen versammelt, die so einstimmig von der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt waren wie damals im Haag bei Beginn der ersten Friedenskonferenz. Dann aber wuchs das Vertrauen der Delegierten zu dem Erfolge ihrer Arbeit schnell. Excellenz v. Martens betonte später einmal in einem zu Petersburg vor der Hofgesellschaft gehaltenen Vortrag: „A mesure que les représentants de ces états apprenaient à se mieux connaître, à mesure qu'ils se pénétraient de la conviction qu'une même pensée devait les inspirer, les sentiments de suspicion qui s'étaient manifestés au début, se dissipaient comme fond la neige sous l'action bienfaisante du soleil au printemps.“ Die in dem Ausschusse für die Schiedsgerichtskonvention beratenden Delegierten gingen mit Feuereifer an die Arbeit heran und traten allmählich für das, was sie noch kurz vorher gering geachtet hatten, mit ganzer Seele ein. Zweifellos hat das persönliche Zusammenarbeiten der Delegierten, die einander Vertrauen entgegenbrachten, sehr viel zu dem Erfolge beigetragen. Ein Enthusiasmus ohne gleichen beseeelte schließlich den Ausschuss. Der Präsident der ersten Konferenz, der russische Botschafter Baron Staal, konnte in seiner Abschiedsrede die charakteristischen Worte sagen: „Ich betrachte es als letzten Trost meines Lebens, neue Wege zu dem Wohl der Menschheit zu erkennen und meine Blicke auf den Glanz der Zukunft richten zu dürfen.“

Man darf sagen, daß die Konferenz im wesentlichen bezüglich der Schiedsgerichtsbarkeit alles das, was sie erreichen konnte, durchgeführt hat. Daß damals auch schon die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit eingeführt wurde, mag vielleicht an und für sich wünschenswert gewesen sein. In Anbetracht der Tat-

sache aber, daß es sich 1899 nur um einen Anfang handelte, konnte man sich mit der Errichtung des ständigen Schiedshofs und mit der Einführung der guten Dienste, der Vermittlung, der Untersuchungskommissionen und der Schiedshofempfehlung wohl begnügen. An die Errichtung eines ständigen Schiedshofes hatte man bisher kaum gedacht. Denn noch im Jahre 1894 hatte ein deutscher Delegierter auf der V. Interparlamentarischen Konferenz im Haag erklärt, man solle sich doch nicht mit einem Schiedshofprojekte abquälen und den Fluch der Lächerlichkeit auf sich laden; es sei ausgeschlossen, daß die Staaten sich auf einen solchen Plan einlassen würden.

Die große Bedeutung der ersten Haager Friedenskonferenz wurde nun auch in der Wissenschaft anerkannt. Eine große Zahl von Völkerrechtslehrern sprach sich sehr lobend über das große Werk aus. In der „*Révue Générale de Droit International Public*“ äußerten sich Olivart, Despagnet, Mérignac und Brusa, ebenso in der „*American monthly Review of Review*“ und der „*North American Review*“ Holls, Seth, Low, de Martens u. a. und in der „*Fortnightly Review*“ Holland sehr hoffnungsvoll über die bedeutsamen Ergebnisse der ersten Friedenskonferenz. In Deutschland wies außer Zorn zunächst vor allem v. Listz auf das Werk in treffenden Worten hin. Im allgemeinen aber muß man sagen, daß sich in Deutschland die Völkerrechtslehrer erst einige Jahre nach der ersten Konferenz in besonderem Maße für die Friedenskonferenzen erwärmten. Einige, wie Stoerk und v. Bar, waren noch sehr zurückhaltend in ihrem Urteil.

Daher mag es denn vor allem gekommen sein, daß die allgemeine Stimmung in Deutschland den Errungenschaften der Konferenz zunächst recht skeptisch gegenüberstand. Wie auch heute noch, so urteilten damals viele, ohne über die Dinge näher unterrichtet zu sein. Die meisten warfen das Wesen der Konferenz mit der Abrüstungsfrage zusammen und glaubten in dem Scheitern jener Frage ohne weiteres auch ein Scheitern der Konferenz erblicken zu müssen. Bald nach der Konferenz brach der Burenkrieg aus, und da man obendrein irrtümlich glaubte, die Konferenz habe außer der Abrüstung auch den ewigen Frieden erreichen wollen, so hielt man den Ausbruch jenes Krieges ebenso wie den der spätern für einen Beweis des völligen Bankrotts der ersten Friedenskonferenz.

Verschiedene Umstände wirkten indessen zusammen, um der Welt zu beweisen, daß die im Haag geschaffenen Einrichtungen einen für die Menschheit bedeutungsvollen Fortschritt darstellten. Seit im Jahre 1902 infolge des so tapferen Eingreifens des französischen Barons d'Estournelles de Constant dem ständigen Schiedshofe vom Präsidenten Roosevelt die erste kleinere Streitigkeit und bald darauf auch größere und schwerwiegende Völkerkonflikte übertragen wurden, begann in weiten Kreisen das Interesse für die Haager Resultate zu wachsen. Unterdessen kämpften die Anhänger der Friedensbewegung unermüdlich weiter und hatten die Genugtuung, daß Männer von wissenschaftlicher Bedeutung für die Wertschätzung der Friedenskonferenz eintraten. Professor Meurer in Würzburg schrieb sein sehr umfangreiches, zweibändiges Werk über die erste Friedenskonferenz, ein Denkmal deutschen Gelehrtenfleißes, die eingehendste Darstellung jener Konferenz der gesamten Weltliteratur. Allmählich zeigte auch die Tagespresse mehr Verständnis für das im Haag Erreichte. Dann kam die zweite Friedenskonferenz von 1907 in Sicht, und es wurde vielen klar, daß es sich im Haag 1899 nur um einen Anfang gehandelt habe und daß sich die Bedeutung jener Konferenz gerechterweise nur von diesem Standpunkte aus würdigen lasse. Dann warfen angesehene Vertreter der Völkerrechtswissenschaft, außer Zorn vor allem

v. Listz, Laband, Kohler, Niemeyer, Schüding und Nippold, ihr Wort zugunsten der großen Friedensidee in die Waagschale. Man darf sagen, daß die Haager Friedenskonferenzen seit 1899 sehr erheblich in Deutschland an Ansehen gewonnen haben. Ganz äußerlich zeigte sich dies z. B. darin, daß anläßlich der zweiten Konferenz die großen Zeitungen ihre Korrespondenten nach dem Haag sandten, was 1899 bei der ersten Friedenskonferenz nicht geschehen, freilich zu einem nicht geringen Teil auch durch die Geheimhaltung der Beratungen veranlaßt worden war.

Trotzdem ist der große Kampf für die Anerkennung der Haager Friedenskonferenzen noch immer nicht vollendet. Das neue Buch des Freiherrn von Stengel „Weltstaat und Friedensproblem“ beweist, daß es auch unter den deutschen Gelehrten noch Männer gibt, die jenes Werk gering achten. Dieses Mißtrauen gegenüber den Haager Konferenzen hat gar mancherlei Ursachen. Es ist zum Teil durch die eigenartigen politischen Verhältnisse, durch die scharfen, nur zur langsam aus der Welt zu schaffenden Spannungen der Völker hervorgerufen. Es macht sich ja allerdings für den Uneingeweihten sonderbar, auf der einen Seite den Ruf der Friedensfreunde, auf der anderen Seite das Kriegsgeschrei der Chauvinisten zu hören. Man will demgegenüber nur schwer glauben, daß der Wille der Staatenlenker in Wahrheit ein friedlicher ist und die Interessen der Völker in Wirklichkeit immer mehr gemeinsam werden. Andererseits haben auch der Mißerfolg der zweiten Friedenskonferenz in der Frage der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit und einzelne Fehlgriffe dieser Konferenz*) bei manchen bisher ein richtiges Vertrauen in die Haager Friedenskonferenzen nicht aufkommen lassen. Veraltete, fest eingewurzelte Anschauungen verhindern zudem vielfach ein Verständnis für die großen Aufgaben der Gegenwart, und vielfach ist ja das Interesse für die Fragen der auswärtigen Politik in Deutschland noch sehr gering. Alles im allem aber darf man sagen: Wir sind seit 1899 in der Wertschätzung der Haager Friedenskonferenzen ein gut Stück vorangekommen und der, dem der Fortschritt der zukunftsreichen Wissenschaft des Völkerrechts eine Herzenssache ist, darf stolz sein, in einer Zeit zu leben, die auf diesem Gebiete die schönsten Träume der Vergangenheit erfüllt und Institutionen hervorbringt, die noch vor wenigen Jahren als Utopien verspottet wurden. Männer, zu denen das deutsche Volk in Verehrung emporblickt, treten heute offen für die Friedensbewegung und die Friedenskonferenzen ein. Erst vor wenigen Monaten schrieb Professor Harnack in der „Neuen Freien Presse“: „Die Friedensgesellschaften haben eine hohe Bedeutung und kommen mit ihrer vordringenden Arbeit gewiß nicht zu früh, mögen auch alle Diplomaten sie als Idelogen belächeln.“

Es ist auch meine persönliche Überzeugung, daß alle Staaten in ihrem eigenen Interesse gut tun, das Interesse für die Haager Friedenskonferenzen wach zu halten. Nichts ist mehr in stande, auf die Sinnesart der Menschen Einfluß zu gewinnen, als große Ideen, die sie begeistern und zur Mitarbeit antreiben. Weil aber die große Schiedsgerichts-idee ebenso wie die Friedensbewegung ohne eine feste nationale Grundlage nichts erreichen kann, so werden alle, die sich für jene Bewegung begeistern, in allererster Linie auch dem Vaterlande ihre Kräfte weihen. Solche Männer aber sind sicherlich auch in unserer Zeit notwendig.

*) Vgl. namentlich meinen Aufsatz „Seerichtsrecht und Schiedsgerichtsbarkeit“ in „Zeitschr. für Intern. Privat- und Öffentl. Recht“, 1909 Heft 6.

An seinem sechzigsten Geburtstage wird Zorn feststellen, daß das Werk, zu dessen Vollendung er 1899 selbst so manchen kräftigen Baustein herangetragen hat, in der Anerkennung der Mitwelt gestiegen und sein Eintreten für die Wertung der Friedenskonferenzen erfolgreich gewesen ist. Es wird ihn noch heute freuen, daß ihm die Haager Friedenskonferenz von 1899 so ganz neue Bahnen gewiesen, ihm den Glauben an die Kraft der modernen Schiedsgerichtsbewegung gegeben, ihn also von einem Zweifler zu einem Bekenner gewandelt hat. Diese Freude des Politikers und Gelehrten darf noch durch das stolze Bewußtsein vergrößert werden, an dem so bedeutungsvollen, hoffnungsreichen Werke zu Deutschlands Ehre mitgearbeitet zu haben, und wenn auch das ganze Verdienst Zorns erst später richtig gewürdigt werden kann, so darf doch heute schon behauptet werden, daß es ein außerordentlich großes ist. Namentlich Zorns Eintreten für den ständigen Schiedshof wird der Nachwelt unvergessen bleiben. Aber auch sonst hat Zorn an den Verhandlungen im Jahre 1899 hervorragenden Anteil gehabt. Ganz begeistert erklärte mir noch im Dezember 1909 der gefeierte Völkerrechtsjurist Staatsminister Erzellenz Affser-Haag, „daß Herr Professor Zorn ganz gewiß zu den bedeutendsten und eifrigsten Mitgliedern der ersten Friedenskonferenz gehöre und namentlich in dem comité d'examen der Schiedsgerichtskommission sehr viel geleistet habe“.

Ein sehr treffendes Bild von der Persönlichkeit Zorns hat der französische Senator Baron d'Estournelles de Constant, Bevollmächtigter auf beiden Friedenskonferenzen, vor kurzem in einem Briefe an mich entworfen, der — wie ich aus besonderen Gründen annehmen darf — nicht ohne Einverständnis des früheren französischen Ministerpräsidenten Bourgeois verfaßt ist. Die betreffende Stelle des Briefes lautet:

„. . . Zorn ist ein wahrer Patriot in dieses Wortes innerster Bedeutung; er hat stets daran gearbeitet, das Ansehen seines Landes außerhalb der Grenzen zu vergrößern, indem er ihm Sympathien und herzliche Beziehungen bei andern Ländern zu verschaffen strebte . . .“



Meier-Graefes Märéeswerk

von Arthur Roessler-Wien



elch ein ungeheurer Sumpf von Engsinn, Stumpf Sinn und Allzumenschlichem steht um unsere Füße! „Kunst“ heißt er, und die Kröten, die geschäftig drin rudern und quarren oder sich gesättigt sonnen, die „Künstler“ sind's. Dieser Sumpf hat Sumpfbüsen, Sumpfsengen, Atlantische und Stille Sümpfe. Da wohnen die „Kunstgenossenschaften“! Die alten und behäbigsten der Krötencliquen. Da wohnen die Sezessionen, die sich besser dünken als ‚dieser da‘, und ‚Künstlerbünde‘. Aber sie alle quarren. Unermesslich tönt es, und es gibt bald kaum einen stillen Winkel auf Erden mehr, wohin das Quarren nicht dringt. Und es nützt ihnen